

In Lemberg

kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus :

halbjährig . . . 3.—
vierteljährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

in Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt :

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder
verlangen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 8 Sr Rb
Frankreich 8 Francs
Nach Amerika 2 1/2 Lir

Annoucen-
Aufträge sowie deren
Gebühren wolle man
gefälligst an unseren
Buchdrucker Herrn Ch.
Rohatyn, welcher Eigen-
thümer der Annoncen-
Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird
mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 2

Lemberg, am 31. Jänner 1895 XXVIII. Jahrgang.

Inhalt :

Leitartikel: Das Salzdeficit — Mahnruf zur ethischen
Erziehung — Eine historische Bemerkung zur Kol-
Nidre-Anklage — Verschiedenes — Feuilleton: Der Jle
von Chodzerow oder Jekiele Rundas — Eingefendet.

Das Salzdeficit.

Die große Action, welche der Landesausschuß behufs
Uebernahme des Salzverschleißes unternommen hat, nimmt ein
klägliches Ende. Der Hauptarrangeur der Idee, Herr Rijański,
wurde wegen des Verbrechens der Veruntreuung zum Kerker
verurtheilt und der Landesfond erlitt einen Verlust von 42,500
fl. ö. W. Die Klagen über die angeblichen Mißbräuche, die
früher beim Salzhandel geherrscht haben sollten, sind verstummt
und der Landesausschuß sucht seine Niederlage durch die Con-
currenz der früheren Salzändler zu rechtfertigen.

Diese Concurrenz der früheren Salzändler ist dem Lan-
desausschuße ein Dorn im Auge und alles Heil hängt daher,
nach dem vom Landesausschuße dem Landtage vorgelegten Berichte,
einzig und allein von der Beseitigung dieser Concurrenz ab, was
natürlich nur durch die Ueberlassung des ausschließlichen Salz-
verschleißes an den Landesausschuß zu erreichen wäre. Dahin
steuert nun Herr Romanowicz und obwohl wir annehmen, daß
die Regierung diesem Verlangen nicht nachkommen wird, so
können wir doch nicht unterlassen auf diese drohende Gefahr
aufmerksam zu machen, weil die gänzliche Monopolisierung des
Salzhandels durch den Landesausschuß die gänzliche Verdrängung
der Juden vom Salzhandel bedeutet. Haben wir es doch gesehen,
daß der Landesausschuß bei der ersten Vertheilung der von ihm
errichteten Salzmagazine jüdische Bewerber, trotzdem selbe
von den Bezirksräthen vorgeschlagen waren, fast grund-
sätzlich ausgeschlossen hat. Der Landesausschuß hatte
daher den guten Willen, die Juden vom Salzhandel zu
verdrängen gehabt, nur fehlte ihm die Macht dazu, weil die
Regierung wohl einen bedeutenden Theil der Salzproduction
dem Landesausschuße, aber immerhin nicht die ganze Production
vorbehalten hat. Wird aber der Landesausschuß den ausschließ-
lichen Verschleiß der ganzen Salzproduction erhalten, dann sind
wir sicher, daß die löbliche Tradition des Landesausschusses
intact zur Geltung kommen und die Juden vom Salzhandel ganz
verdrängen wird. Trotz der Niederlage, die der Landesausschuß
in der Salzaffaire erlitten hat, gelangte er doch nicht zur Einsicht,
daß die von ihm eingeführte Wirtschaft eine verfehlte war.
Ihm scheint es noch immer, daß in der Concurrenz der früheren
Salzhändler und nicht in der — sagen wir Indolenz der hoch-
wohlgeborenen Salzmagazineure und nichtjüdischen Verschleißer der
Grund des Uebels liegt.

Unsere Stimme wird der Landesausschuß sicherlich nicht
beachten, wir sind vielmehr der Ansicht, daß das, was wir vom
jüdischen Standpunkte aus bekämpfen, in den Kreisen des
Landesausschusses gerade keinen Anklang finden wird, denn
das Wohl und Wehe der jüdischen Bevölkerung findet in den
Räumen des Landesausschusses kein Echo. Während das Elend
unter den Juden Galiziens Dimensionen annimmt, von denen
man draußen keine Ahnung hat, klagt der Landesausschuß
bitter über die Concurrenz der früheren Salzändler, möchte die
Concurrenz derselben beseitigen und auf diese Weise mehreren
Tausenden jüdischen Familien den kümmerlichen Erwerb ent-
ziehen.

Im Reichsrathe schilderte ein fremder Abgeordneter, Dr.
Menger, das Elend der galizischen Juden und machte der Re-
gierung den Vorwurf, daß sie dagegen nichts unternimmt; auch
im Polenklub in Wien berührte Abgeordneter Dr. Rappaport
diese Frage und fand sogar bei manchen Abgeordneten lebhafteste
Unterstützung.

Wie aber behandelt uns der hohe Landtag! Wir haben
nicht gehört, als würde sich der Landesausschuß oder eine
Commission des Landtages mit der Frage der Hebung der Er-
werbsfähigkeit der Juden beschäftigen, es läßt sich vielmehr in
jeder Action, die auf dem Gebiete des volkswirtschaftlichen
Lebens im Lande unternommen wird, leicht die Absicht wahr-
nehmen die Juden von jedem Gebiete des ehrlichen Erwerbes
zu verdrängen und auf Kosten der Juden die Erwerbsfähigkeit,
namentlich der Landbevölkerung zu heben. Des Beispiels von
Menenius Agrippa ist man sich nicht eingedenk und man vergißt,
daß die Armuth der Juden auch auf den gesammten Wohlstand
des Landes zurückwirken muß. Wenn nun der Landtag gegen
die jüdischen Concurrenten im Salzhandel kämpft, so kämpft er
auch gegen die Interessen des Landes. Mit dieser Meinung
stehen wir nicht allein, denn selbst judenfeindliche Blätter sind
zu dieser Ansicht gelangt, und führen wir zum Beweise dessen die
Stimme des clerical-antisemitischen „Przeglad“ an, der sich in
der Nummer vom 24. Jänner 1895 über die Salzfrage wie
folgt äußert:

Das Resultat der Salzwirtschaft des Landesausschusses
brachte dem Lande ein Deficit 42,500 fl. Noch größer und be-
dauernswerter sind die Verluste der Kaufleute, die sich mit dem
Salzhandel, bevor solcher vom Landesausschuße übernommen
wurde, beschäftigten. Ihre Existenz wurde untergraben und dem
Lande brachte es gar keine Vortheile, weil die Consumenten
das Salz zu demselben Preise auch vor Uebernahme desselben
durch den Landesausschuß, kauften, dagegen erlitt der Landesfond
einen enormen Verlust. Wenn es sich um eine vertragmäßige Fixi-
rung der Preise und um gewisse, die Aufbewahrung des Salzes be-
treffende Verordnungen und Vorschriften gehandelt hätte, wären
auch die bisherigen Kaufleute gerne auf die diesfälligen Pro-
positionen des Landesausschusses eingegangen und es wäre nicht
nötig gewesen, so viel auf Vertretungs- und Manipulations-
kosten auszugeben.

Der Landesausschuß hätte also niemals so große Verluste erlitten, wenn er einem jeden der früher berechtigten Kaufleute auch weiterhin Salz zu den selbstbestimmten Bedingungen verkauft hätte und auf diesem Wege wäre der monopolistische Verschleiß des Salzes unter Leitung und Verwaltung des Landesausschusses ohne Schädigung des freien Handels zur vollen Blüthe gelangt. Denn je größer das unter der Leitung des Landesausschusses verkaufte Salzquantum gewesen wäre, desto größer der Gewinn und je mehr Salzniederlagen und Verkäufer, desto gleichförmiger hätte sich der Salzpreis im ganzen Lande gestaltet und befestigt und da es dem Landesausschuß nur um die Regulierung und mögliche Verbilligung der Preise gegangen ist, wäre dazu die freie Concurrenz eher geeignet gewesen, da nach einem unumstößlichen volkswirtschaftlichen Gesetze die Preisbildung nicht durch Monopolisirung, sondern durch die freie Concurrenz erfolgt. Der Landesausschuß klagt, daß ihm die früheren Salzändler Concurrenz machen und will ihnen nicht daher aus seinen Niederlagsmagazinen Salz zum Weiterverkaufe abgeben, indem er sich darauf beruft, daß schon in jeder Ortschaft Salzverschleiß-Filialen von ihm errichtet worden. Wer concurrirt also eigentlich? Beziehen denn die früheren Salzändler das Salz aus fremdem Lande, oder verkaufen sie es billiger? Nein! Wenn sie dies also nicht thun und Landesbürger und Steuerzahler sind, warum sollten sie daher nicht zum Salzverschleiß eben so berechtigt sein, wie die vom Landesausschuße neu eröffneten Filialen, Vertretungen, Niederlassungen und dergleichen?

Wenn somit der Landesausschuß, der so sehr um Hebung von Handel und Gewerbe zu sorgen scheint, eine größere Anzahl von Vertretungen eröffnet und jedem der früheren Salzändler Salz zur Weiterveräußerung gegeben hätte, würde jedwede Concurrenz zwischen den von früher her mit dem Salzhandel sich beschäftigenden Kaufleuten und den Vertretungen des Landesausschusses aufhören und die Salzfrage würde sich nicht so grell darstellen, wie sie thatsächlich ist.

Mahnruf zur ethischen Erziehung.

Wir haben bereits hingewiesen, wie es, bei aller Denkfähigkeit, unabwieslich notwendig ist, der Jugend eine religiöse Erziehung zu geben: ihr, aus elterlicher Liebe für den weiten Weg auf den abschüssigen, holperigen und dornenbollen Pfaden des Lebens, den Glauben mit seinen Verheißungen und Tröstungen als stützenden Wanderstab mitzugeben. Der wesentlichste Bestandtheil aber der Religion im Allgemeinen und der moralischen insbesondere, ist die Sittlichkeit; und daß diese, und nur sie allein, zur Glückseligkeit führt, ist uns schwer zu beweisen.

Der sittliche Mensch ist genügsam — seine Wünsche sind also mäßiger, daher leichter zu befriedigen; er ist rücksichtsvoll für Andere — möchte daher nicht Alles an sich reißen, weshalb ihm Vieles vom Kampfe um's Dasein erspart ist; er ist ausdauernd — seine Kräfte erschöpfen also im Vorwärtstreben nicht, trotz aller Hemmnisse und Hindernisse: er besitzt aber auch die Tapferkeit der Entagung, die ihm die Widerwärtigkeiten des Daseins ertragen hilft und das Leben nicht, bei was immer für einer Veranlassung, wegwerfen läßt.

Wir leben in einem herrlichen, aber kritischen Zeitalter. Die Ära des Dampfes und der Electricität ist im düstern Grau des Rauchs und Kohlenstaubes, gebüllt. Die Merkmale unserer Zeit sind: Aufschwung des Intellectes und Niedergang der materiellen Thätigkeit des Menschen in der Wirklichkeit und das Gegentheil davon in der Ideenwelt. Von der einen Seite: Aufdeckung vieler Geheimnisse der Natur und Ausnützung ihrer bis nun ungenutzten Kräfte; von der andern Seite aber: Entwerthung der menschlichen Muskelkraft, durch eben jene Erfindungen. Gewaltige Fortschritte auf allen Gebieten der exacten Wissenschaft einerseits und, in Folge eben dieser realen Errungenschaften, Rückgang der edelsten menschlichen Empfin-

dungen andererseits. Die genauere Kenntnis der kosmischen Vorgänge raubt uns beinahe alle Poësie des Daseins; mißverstanden: Wahrheiten, wie zum Beispiel die erkannte, aber in ihren Konsequenzen falsch angewendete Theorie, vom „Kompensum's Dasein“ drohen uns zu bewußten Raubthieren zu degradieren und ein irrig aufgefaßter Materialismus, falsche Schlüsse aus der Gesetzmäßigkeit in der Natur und der Unfreiheit des Willens, erzeugen pessimistische Weltanschauungen und treiben uns einem philosophischen Nihilismus, einem gedanklichen Tauhu we Wuhu zu. Wir leben in einer Zeit der Thätigkeit mehr der menschlichen Nerven als der Muskel — einer gefährlichen Zeit also, weil Muskel durch Arbeit erstarken, Nerven jedoch bei Anspannung erschlaffen, so daß an den Pforten des herannahenden neuen Jahrhunderts der Wahnsinn lauert, welcher bereits seine Vorboten: Nihilismus, Anarchie, Antisemitismus ausgesandt hat.

In so unheilswangerer Zeit ist es um so notwendiger sich um einen Stützpunkt umzusehen, um nicht jeden Halt zu verlieren und diesen Stützpunkt finden wir nirgends als in der Religion und in der Ethik.

Das oberste Gesetz der Religion ist, nach der Gottesfurcht, das Festhalten am Leben: „Für Euer Blut ist mir eure Seele verantwortlich“ läßt; die Bibel Gott schon den Noachiden sagen. „Ich lege dir heute Leben und Tod vor, wähle das Leben;“ sprach Moses zu seinem Volke, als er ihm sein Gesetzbuch vorlegte. Mit dem Zusatze „auf daß du lange lebest“ begründete der Gottesmann die göttlichen Sagen, die hygienischen zur Makrobiotik der Individuen und die socialen zur Langlebigkeit der Nation.

„Das Leben ist der Güter höchstes ja“ lehrt die gesunde, ewige, auf den ehernen Gesetzen der Natur sich aufbauende Ethik. Mögen kranke Phantasien dieses Axiom bezweifeln, das ganze Weltgetriebe bestätigt es. Die Väter zeugen, die Mütter gebären ihre Kinder zum Leben; sie mühen sich ab ihre Lebensfrucht am Leben zu erhalten und dieses thätig zu verlängern. Alle Lebewesen sind zu demselben Zwecke thätig, zu leben und zu beleben.

Um aber dieses höchste Gut zu erhalten, muß man es ertragen lernen. Die Befähigung dazu bieten wiederum die Religion sowohl als die Ethik. Beide lehren nicht nur das Leben nicht unterschätzen, sondern auch die Lebensbedingungen nicht überschätzen: „Reid, Lüfterheit und Ehrsucht schaffen den Menschen aus der Welt“ dociren unsere Religionslehrer. „Liebe Wettkampf ohne Reid, genieße ohne Lüfterheit, sei ehrenhaft ohne Ehrsucht“ empfiehlt uns die Sittlichkeit zu unserer eigenen Lebenserleichterung. „Vertraue auf Gott, verzage nicht, erwarte ein besseres Jenseits“ verheißt der Glaube. „Sei tapfer im Ertragen, geduldig im Leiden, leiste allen Schicksalsschlägen männlichen Widerstand“ gebietet uns die Moral zu unserem Heile.

Zu Männern und Frauen mit solchen religiösen und moralischen Grundsätzen sollen wir unsere Kinder erziehen, zu tapferen, ausdauernden Männern, zu wackeren nervenstarken Frauen. Nicht sollen wir sie verwöhnen und verwöheln, nicht sie mit Genüssen überhäufen, nicht zu lange Zeit sie sorgenfrei füttern, sondern sie vielmehr für das Leben stählen. Nicht sollen wir sie in der irrigen Meinung aufwachsen lassen, daß Alles für sie, und bloß für sie, da sei, sondern im Bewußtsein, daß auch sie für Alle Andere da sind.

Wahr ist's, daß der Mensch mit Eigenschaften und Gebrechen geboren wird, die alle Erziehungskünste zu Schanden machen. Wie der Apfelbaum keine Pfirsiche tragen kann, so wird der Mensch von seiner Eigenart, die ihm durch Fügung oder Vererbung angeboren ist, nie lassen. Allein, wie durch sorgfältige Pflege der Apfelbaum veredelt werden kann, daß er, anstatt ungenießbare Walddäpfel, wohlgeschmeckende Früchte tragen soll, ebenso kann und muß eine sittliche Erziehung die besseren vorhandenen Triebe im Menschen wecken und zum Vorschein bringen, während sie sonst verkümmern, absterben würden.

Mehr noch als alle anderen Menschen muß der Jude auf die sittliche Erziehung seiner Kinder bedacht sein und insbesondere ihre Liebe zum Leben festigen. Wird uns doch immerfort das Dasein verbittert und das Leben sauer gemacht! Jeder Schelm verspottet uns, jeder unreine Mund begeistert uns, jeder Schuft verhöhnt uns — und wir befinden uns in einer so ohnmächtigen Minderzahl, daß wir uns, bei allem Ehrgefühle, nicht wehren können. Unter solchen schweren Existenzbedingungen kann, ja müßte, man in den Trübsinn oder zum Selbstmorde getrieben werden. Da wir aber unsere Kinder fürs Leben zur Welt brachten, so mögen wir sie gemäß der alten jüdischen Weisheit erziehen: zur Tapferkeit im Ertragen, zur Menschenwürde und zum Ehrbewußtsein in der Erniedrigung und mit einem unerschütterlichen, moralisch-kraftigen Hange zum langen individuellen und stammergehaltenden Leben.

M. S. G.

Eine historische Bemerkung zur Kol-Midre-Anlage.

Anläßlich des jüngst in Hannover verhandelten und in diesem Blatte erwähnten Kol-Midre-Prozesses dürfte es interessant, etwas über das erste Vorkommen dieser Anlage und Verleumdung zu hören.

Sehr alt ist die Anlage des durch das Kol-Midre angeblich gebilligten und heranzogenen Meineides, und zwar 654 Jahre alt. Auf Veranlassung des Nicolaus Donin wurde im Sommer des Jahres 1240 zu Paris in Gegenwart Ludwigs IX. und seiner Mutter, der Königin Blanche, eine Religionsdisputation abgehalten. An der Spitze der Commission, die zur Verteidigung des Judenthums berufen war, stand R. Jechiel aus Paris. Unter anderen Angriffspunkten wurde von Donin das Kol-Midre angeführt; die Antwort des R. Jechiel, die sich auch über die Heiligkeit des gegebenen Wortes verbreitet, ist aber so treffend, daß wir sie wörtlich hieher setzen wollen:

„Was den Vorwurf betrifft, den du wegen des Kol-Midre erhoben hast, so zieh dir doch den Schluß dieser Formel an, die da lautet: „Verzihen werde es der ganzen Gemeinde Israel und dem Fremden, der sich unter ihnen aufhält, denn das ganze Volk hat im Irrthum gehandelt.“ (Dieser Vers aus Nummer 15, 26 bildet nämlich den Schluß des R. n.) Nur die im Irrthum und in Unachtsamkeit gesprochenen Gelübde heben wir auf, damit keiner durch sein Gelübde oder seinen Schwur eine Sünde begehe. Und wenn du sagst, drei Laien könnten einen Schwur oder ein Gelübde auflösen, so sind das auch nur solche Schwüre die den Schwörenden selbst, aber nicht, auch nicht im entferntesten, einen dritten betreffen. Was aber einer dem andern gelobt, kann nur mit Wissen und Billigung des andern aufgelöst werden. So fassen die Talmudisten die Blendung des Königs Zidkijahu und die Hinglachtung seiner Söhne als eine Strafe für den Treubruch auf, den er an dem König Nebukadnezar begangen hatte. Ferner heißt es: „Den Ausspruch deiner Lippen wahre und thue, wie du gelobt!“ (Deutr. 23, 24), so sehr gilt uns die Heiligkeit des Schwures, daß wir ihn zu halten selbst dann unter Androhung körperlicher Strafe verpflichtet sind, wenn uns persönlicher Schaden daraus erwächst, wie es heißt: „Oder eine Person, die ein Wort schwörend ausspricht, sich zum Nachtheil oder zum Vortheil“ ist zum Halten dieses Wortes verpflichtet und hat im Falle irthümlicher Auktorisation eine Sühne vorzunehmen. Ferner erfahren wir, daß Josua den Gibeoniten, die sich lügenhaft bei ihm einschlichen und ihn zu einem Bündnis veranlaßt haben, das einmal gegebene Wort nicht brach, sie nicht züchtigte, obgleich das Versprechen der Schonung irthümlich gegeben war, und er sie in seiner Gewalt hatte.“

Hier eine über 600 Jahre alte Erklärung des Kol-Midre, hier das Wort eines alten jüdischen Gelehrten, eines Talmudjuden über die Heiligkeit des auch an Nichtjuden ge-

gebenen Wortes, daß Versprechungen an andere oder gar gerichtliche Eide mit dem Kol-Midre nichts zu thun haben, sollte auch den Blindesten einleuchten, aber die Aufwärmer der alten Lügen sind mehr als blind, sie sind boshaft und verlogen, für diese ist kein Heilkraut gewachsen.

Verschiedenes.

Lemberg. In einem vor einigen Monaten erschienenen Artikel unseres Blattes wurde der Grundsatz aufgestellt, daß unsere Abgeordneten des Reichsrathes und des Landtages, welcher Partei-richtung immer sie angehören mögen, in den Gedanken einig sein müssen, daß sie auch Juden sind, und als solche die Pflicht haben unsere vitalsten Interessen immer und überall zu vertreten. In Galizien, wo der größte Theil der jüdischen Bevölkerung in tiefster Armuth und bitterstem Elend ein menschenunwürdiges Dasein fristet, hat dieser Grundsatz eine actuelle Bedeutung und müssen so rasch als möglich Maßregeln getroffen werden, um diesem beispiellosen Elend zu steuern. Wir begrüßen daher die Anregung, die von unseren galizischen Reichraths-Abgeordneten Dr. Emil Pyl, Arnold Rapaport, Edler von Porada, Dr. Rosenstock und Landtagsabgeordneter Dr. Bernhard Goldmann ausgegangen ist, und dahin zielt, der armen arbeitslosen israelitischen Bevölkerung Arbeit und ehrenhaften Erwerb zu verschaffen, aufs Freudigste. Der Anfang ist gemacht, nur rüftig auf diesem Wege vorwärtsschreiten und die großartige segensreiche Idee wird gelingen!

Nachstehend der Bericht über die vorbereitende Sitzung: Am 25 d. M. wurde eine Notablenversammlung vom Herrn Reichsrathsabgeordneten Dr. Emil Pyl und Landtagsabgeordneten Herrn Dr. Bernhard Goldmann in die israelitische Vorstandsanzlei zu dem Zwecke einberufen, um einen Verein ins Leben zu rufen, der durch Verschaffung von Arbeit das grenzenlose Elend der arbeitslosen jüdischen Bevölkerung wenigstens theilweise zu lindern hätte. Herr Dr. Emil Pyl begrüßte in edler Weise die Versammlung und dankte für ihr zahlreiches Erscheinen. Er entwickelte in Umrissen ein Program über die humanen Zwecke und Ziele dieses zu bildenden Vereines und seine Schlußworte: „vor so einem großen edlen Unternehmen nicht zurückzuschrecken, da Wassertropfen große Felsen höhlen“, übten eine mächtige Wirkung. Dann ergriff der Reichsrathsabgeordnete Edler von Rapaport das Wort. Mit Begeisterung appellirte er an das jüdische edle Herz. Die ganze Versammlung lauschte seinen rührenden glänzenden Worten. Herr von Rapaport verlangte, daß sich in erster Reihe die Reichen unseres Landes an den zu gründenden Verein betheiligen sollen, stellte aber in Aussicht, daß sich auch die reichen Glaubensgenossen außerhalb unseres Landes für diesen edlen Zweck interessieren werden. Es sprachen noch der Herr Reichsrathsabgeordnete Dr. Rosenstock, Landtagsabgeordneter Dr. F. Goldmann, die Herren M. Jonas, Dr. Lilien und Emil edler von Wised.

Schließlich erklärte sich die ganze Versammlung auf Antrag des Herrn Dr. Emil Pyl zum Beitritt zu diesem Vereine, und wurde ein 7 gliedriges Comité zur Verfassung eines Statutes gewählt. Wir hoffen, daß dieses Comité bald ihre Arbeit beendigen wird, um diesen Hilfsverein recht bald ins Leben zu rufen. Es ist die höchste Zeit, denn die Noth unserer armen Mitbrüder ist groß, und hat den höchsten Grad erreicht, rasches Handeln ist hier nothwendig.

M.

Lemberg. Wohlthun im Stillen gehört wohl zu den größten Seltenheiten heutzutage, wo fast Jedermann der Trompete seines eigenen Ruhmes ist. Zur Ehre unserer Gemeinde, besitzt sie noch eine solche Parität in der Person des allverehrten Herrn Dr. Holzer. Wir erfahren soeben, daß derselbe seit sechs Jahren, während der Wintermonate, in der Czackischule, deren Ehren-Inspector er ist, täglich 120 armen Mädchen, aus eigenen Mitteln, Thee, Zucker und Semmeln verabreichen läßt, ohne daß bisher die Kunde dieser ebenso großen als kostspieligen Wohlthat in die Öffentlichkeit drang. Auf die Gefahr hin

diesem edlen Manne zu mißfallen, müssen wir als Chronisten diese hochherzige That der Vergeßlichkeit entreißen, weil wir überzeugt sind, daß die Geschichte der Juden in Galizien einuß, wie dem unvergeßlichen Dr. Moses Weiser, auch dem Philanthropen Dr. Holzer ein Blatt widmen wird, welchem Nichts unterschlagen werden darf.

Eben so verzeichnen wir, zum ewigen Gedächtnisse, daß Dr. Holzer zur Zeit der Cholera-Gefahr in den Jahren 1892/93, als die Behörde zur Bekämpfung der Epidemie, viele ungesunde Wohnungen in den Armenquartieren sperrte und die Einwohner delogirte, nicht nur die Initiative ergriff, ihnen geräumige Wohnungen zu miethen und durch zündende öffentliche Reden die Wohlhabenden zum Mitthun in dieser Sache anregte, sondern auch, wiederum aus eigenen Mitteln, 350 Armen täglich Thee, Zucker und Semmeln um einen Kreuzer und an den Feiertagen gratis verabreichte.

Wir legen diese Beilagen, welche bis nun im Verborgenen blüheten, zu den weithin duftenden philanthropischen Thaten dieses Mannes, welcher fast Alles, was er durch saure Arbeit erwirbt, seit einer Reihe von Jahren den Armen und Leidenden hingibt, ihnen mit der Geduld eines Hillel sein Ohr leiht, sie aufrichtet, tröstet und hilft, wo nur zu helfen ist.

Gebe es Viele Seinesgleichen in unserer Stadt und Gemeinde!

M. S. G.

Lemberg. Dem hiesigen „Kurier lwowski“ wird aus Warschau berichtet, daß Herr Nikodem Ehrlich, ein Jude, zu Ehren des Geburtstages des Czar Nikolaus II. zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken 200 Rubbel widmete. Dieser Wohlthätigkeitsakt eines Juden verdroß den Sekretär des Warschauer Oberpolizeimeisters ungemein. Um seine arische Nachgiebigkeit zu befriedigen, durchsuchte er die jüdischen Geburtsmatrikelbücher. Aus diesen erfuhr er, daß Herrn Ehrlich's Vorname „Nußen“ lautet und nicht „Nikodem“. Er ließ ihn daher vorladen und bestrafte ihn für unberechtigte Namensveränderung.

So ist eine gute That, wenn nur von einem Juden vollenzogen, den Antisemiten ein Dorn im Auge.

Lemberg. Die in Nr. 2. des „Israelit“ vom 30. November 1894 angekündigte Religionslehrer-Conferenz, die Herr Rabbiner Dr. J. Caro noch in der ersten Hälfte des Monats November einzuberufen versprochen hatte, hat bis nun noch nicht stattgefunden.

Der Religionsunterricht der Jugend ist die Lebensfrage einer jeden jüdischen Gemeinde, ja des ganzen Judenthums. Es ist daher begreiflich, warum die Talmudisten und die frommen Rabbiner aller Zeiten und Länder ihn stets sorgfältig pfl egten. Auch die orthodoxen Rabbiner der Jetztzeit widmen, getreu der talmudischen Lehre: *הורנו תלמידי חכמים* ihre besten Kräfte dem Religionsunterrichte, indem sie täglich um sich zahlreiche Jünglinge versammeln, denen sie unentgeltlich Unterricht in Talmud und den sonstigen rabbinischen Wissenschaften erteilen. Dies mögen auch unsere Fortschritt-rabbiner beherzigen, da unsere heutige schulbesuchende Jugend im Elternhause größtentheils ohne jedwede Kenntnis des Judenthums erzogen wird.

Nun gereicht es uns zum Vergnügen den Lesern dieses Blattes die angenehme Mittheilung machen zu können, daß in unserer Gemeinde sich doch Männer befinden, denen der jüdische Religionsunterricht am Herzen liegt. Unter diesen verdient besonders Herr Dr. Bernhard Goldmann, Landtagsabgeordneter, Mitglied des hiesigen Kultusrathes und des k. k. städtischen Bezirksrathes besonders hervorgehoben zu werden. Seinen eifrigen Bemühungen ist es zu verdanken, daß in jüngster Zeit eine neue Religionslehrerstelle, wenn auch nur provisorisch, creirt wurde, so daß gegenwärtig für sämtliche Volksschulen Lembergs sieben jüdische Religionslehrer angestellt sind.

Am 7. Dezember des Jahres 1894 hat, auf Veranlassung des Herrn Dr. Bernhard Goldmann, unter dessen Vorsitz und im Beisein des k. k. Bezirkschulinspectors Herrn Mieczysław Baranowski, im Bureau des hiesigen k. k. städt. Bezirksrathes eine Religionslehrer-Conferenz

stattgefunden. Gleich nach Eröffnung derselben theilte der Vorsitzende mit, daß ihm Klagen zugekommen seien, daß man an manchen hiesigen Volksschulen, jüdische Kinder zwingt beim katholischen Religionsunterrichte zu sitzen, Kirchenlieder mitzusingen, wie auch zu anderen Thätigkeiten, die die jüdische Religion verbietet und forderte die Religionslehrer auf, ihm die betreffenden Lehrer oder Lehrerinnen zu nennen. Da allen diesen Uebelsständen, von denen in Nr. 14 des „Israelit“ vom 31. Juli 1894 ausführlich geschrieben wurde, durch energisches Eingreifen der Religionslehrer Abhilfe bereits geschaffen wurde, ergriff keiner derselben das Wort in dieser Angelegenheit. Da erklärte der Herr Bezirkschulinspecteur, daß es ihm, wie auch den hohen Schulbehörden viel daran gelegen ist, daß die jüdischen Schüler und Schülerinnen im Geiste ihrer Religion erzogen werden, daher er es nie dulden werde, daß man auf sie einen Gewissenszwang ausübe.

Hierauf schritt man zum folgenden Punkte der Tagesordnung, nämlich zur Bestimmung der wöchentlichen Unterrichtsstunden für jede einzelne Schule. Bis nun ist an vielen Volksschulen Lembergs leider gar kein jüdischer Religionsunterricht erteilt worden. Wenn auch nun dieser nicht an allen hiesigen öffentlichen Volksschulen in der im Gesetze vorgeschriebenen wöchentlichen Stundenanzahl erteilt werden wird, so hat man doch durch die Creirung der sieben Religionslehrerstelle wenigstens das erreicht, daß von nun an überall jüdischer Religionsunterricht erteilt werden wird.

Die jüdischen Religionslehrer an den hiesigen Volksschulen fühlen sich daher verpflichtet Herrn Dr. Bernhard Goldmann für sein mannhaftes Auftreten im Interesse unserer Religion, wie auch für seine eifrigen Bemühungen zum Wohle des jüdischen Religionsunterrichtes den innigsten Dank auszusprechen.

Zum Schluß erlauben wir uns noch ein ernstes Wort an unsere hiesigen Gemeinderäthe mosaischer Confession zu richten.

Der Grund, daß nicht an allen Volksschulen der jüdische Religionsunterricht in der im Gesetze vorgeschriebenen wöchentlichen Stundenanzahl erteilt werden wird, ist der, daß der hiesige Gemeinderath keinen Fond hat, um den jüdischen Religionslehrern für die über die obligate Stundenanzahl erteilten Unterrichtsstunden zu zahlen. Dieser Fond — 650 fl. ö. W. jährlich wären vollkommen hinreichend — ist nicht so groß, daß es einer Gemeinde, wie Lemberg, unmöglich wäre, ihn zu beschaffen und die jüdischen Religionslehrer wären bereit, wie sie es an einer der im Monate Februar 1894 unter Vorsitz des Herrn Dr. Goldmann*) abgehaltenen Conferenzen erklärt haben, bis 30 Stunden wöchentlich Unterricht zu erteilen, so ihnen nur die im Gesetze vorgeschriebene Remuneration für die über die obligate Stundenanzahl erteilten Unterrichtsstunden bewilligt würde. Wir ersuchen daher die jüdischen Gemeinderäthe, dafür zu trachten, daß dieser Fond gegründet werde, damit man auch den jüdischen Religionsunterricht in gehöriger Weise erteilen könnte.

Simon Menachem Mandel

Religionslehrer an der Elisabeth- u. Staszig-Schule.

Wien. (Vom christlichen Bucher.) In einer zu Remlingen 1625 erschienenen Schrift „Aulico-Politica“ von Georg Engelhardt Böhmisch finden wir folgende Schilderung der Zustände im ersten Viertel des XVII. Jahrhunderts, die sich allmählich in den letzten Jahrzehnten herausgebildet hatten:

*) Es wundert uns sehr, daß Religionslehrer-Conferenzen öfters nur von Herrn Dr. Goldmann — was wir lobenswerth anerkennen, indem daraus zu ersehen ist, daß ihm die Erziehung der Jugend im Geiste unserer Religion am Herzen liegt — und nicht von Herrn Rabbiner Dr. J. Caro einberufen werden, zumal Ersterer hiezu keine Verpflichtungen hat, Letzterer hingegen als Inspector für den jüdischen Religionsunterricht, wofür er eine besondere Remuneration von 525 fl. ö. W. jährlich von der hiesigen isr. Kultusgemeinde bezieht, hiezu verpflichtet ist. (Die Red.)

„Der Wucher“, heißt es in der genannten Schrift, „hat also überhand genommen. daß auch vornehme, ansehnliche Leute mit solchem schändlichen Laster inficirt sind und muß man diese Wucherer mehr ehren und feiern als andere ehrliche Leute; denn Fürsten und Herren sind ihre Gefangenen, die sie also mit ihrem wucherischen Gelde gefangen nehmen, daß sie thun müssen, was sie ihnen vorschreiben. Desgleichen sind ihnen Land und Leute ihre Mancipia oder eigenthümlichen Knechte, die sie mit ihrem unchristlichen Wucher auslaugen und verderben, und wollen dann noch Christen sein. Wenn ein armer beschmittener Jude eine Woche von einem Gulden einen Pfennig nimmt, so schreit ein Jeder Mordis darüber. Wenn aber ein unbeschmittener Christenjude eine Woche von einem Gulden einen Dreier oder Kreuzer, ja wohl einen Groschen nimmt, das heißt nicht mit dem Judenspieß gelaufen. Item der arme Jude kleiner und geringer Wucher sieht allen Leuten in die Augen; es schreit Jedermann über sie und will sie verjagt haben; wenn aber die Christenjuden vom Hundert 10, 12, 15 oder mehr nehmen, schlagen ihr Geld etlichmal um in ihren Wechseln, da ist Niemand, der die gedenkt zu verjagen.“

Masza Wohlfeld

geb. Hochfeld,

Schwiegermutter unseres Vicepräsidenten Herrn Dr. Heinrich Gottlieb, ist in der Nacht vom 19. auf den 20. d. M., im Alter von 70 Jahren, sanft entschlafen. Aus uralter Gelehrtenfamilie stammend, mit allen Notabeln unserer Gemeinde verwandt und verschwägert, Cousine unseres allverehrten Ober-rabbiners Herrn Isaac Schmellé, stand diese würdige Frau ihren Ahnen an Tugenden nicht nach, war eine Stütze ihrer Familie und der Stolz ihrer zahlreichen Verwandtschaft. Mit Glücksgütern gesegnet, verwendete sie ihr ganzes Einkommen für die Armen unserer Stadt und die Hilfsbedürftigen ihrer weit verzweigten Familie. Erst unlängst spendete sie gemeinschaftlich mit ihren beiden Kindern Frau Dr. Gottlieb und Herrn Moriz Wohlfeld 10,000 Gulden für Stiftpfätze im israelitischen Waisenhaus, nachdem sie einige Jahre vorher 4000 fl. anlässlich des Hinscheidens ihres sel. Vannes dem Epitale schenkte. In allen Wohlthätigkeitsvereinen, auf allen Sammelstätten prangte der Name Masza Wohlfeld allen andern voran; ihre Gaben floßen reichlich und immer aus eigenem Antriebe. Viele gute Werke verdanken ihr ihr Entstehen. Sie war Mitbegründerin der Volksküche, des Taubstummeninstitutes und anderer wohlthätigen Anstalten. Zu den schönen Eigenschaften des Herzens, gesellten sich in dieser seltenen Frau auch die des Geistes und eine mächtige Thatkraft und Thätigkeit. Sie war nicht nur gut und leutselig aus Mitleid, sondern auch aus Ueberzeugung und Pflichtgefühl. Sie war wohlthätig, nicht nur mit ihrem Gelde, sondern auch mit ihren Kräften und wo ihre eigene Hilfe nicht ausreichte, schenkte sie keine Mühe, sammelte bei Anderen und richtete die Gefallenen auf. Bei aller Bildung religiös und gottesfürchtig, hielt sie die alte Fahne Israels hoch. Freundlich und zuvorkommend für Arm und Reich, war sie von allen verehrt und weinen Viele an ihrer Bahre. — Segen ihrem Andenken!

M. S. G.

FEUILLETON

Der Jle von Chodzerow, oder Jekete Fundas

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Polen.

Aus dem Jargon frei übertragen von R. Landes in Lemberg.

(Fortsetzung.)

Noch hat Jekete seinen Vortrag nicht zu Ende geführt, als sich mit einem Male die Thür öffnete und eine eigen-

thümliche Gestalt zum Vorscheine kam. Es war ein ganz kleines Jüdchen mit einem feuerrothen langen Barte, der in zwei Spitzen endigte. Seine zwei kleinen spitzen Augenlein sprühten Feuer und seine rothen dichten Augenbrauen ver-lieben dem Manne etwas Unheimliches. Zur größeren Verun-staltung diente ihm noch eine platte, breite, purpurrothe Nase, die ihn stark verdächtigte, daß er dem Gotte Bachus gerne Opfer bringe und ein un gepflegter Schnurbart. Als Kopfbedeckung trug er ein rothes abgeriebenes Stramel 50), sein Leib steckte in einem alten zerfetzten Atlasfrock, an dem unten lothbige Zypfel baumelten. Unter dem Rock trug er weiße leinene Bluderhosen, einen langen Taliesaten 51), das behaarte Herz trug er offen zur Schau. Ein alter Gürtel, wovon sich ein Theil auf dem Boden nachschleppte, umfaßte seine Ge-stalt. Fügt man noch zu all dem ein Paar große lothbe-schmutzte Schuhe und schmutzige weiße Strümpfe und Eliakim Schاذgen, wie er leibt und lebt, erscheint vor uns, der mit seiner näselnden Stimme noch in der Thüre laut aufschrie: „Gut Schabbes, Reb Chune, gut Schabbes Mienen! ich bin, wie es scheint, ganz zur rechten Zeit gekommen, zum Zimer 52), ganz gut. O, was ist das wiederum“, rief er mit einem Male, nachdem er im Zimmer Umschau gehalten und Jekete bemerkt hatte. „Ich sehe da etwas ein neues Gesicht. Wer ist das?“ „Das ist ein neuer Bochur“, antwortete Reb Chune, ein sehr ausgezeichnete junger Mann, ein Jle, Waare für euch Reb Eliakim.“ „Nicht für ungut Reb Chune“, erwiderte Reb Eliakim etwas verdrehtlich, „ich handle nicht mit Jegen, für mich ist Waare eines reichen Mannes Kind, oder ein Mijakes 53) wie z. B. eines Zadis Enkel.“

„Und eines Gaon's Enkel ist keine gute Waare, warum gerade eines Zadis?“ fragte Reb Chune.

„Was laugt mir ein Hahn? 54)“ versetzte Reb Eliakim, „Gottesfurcht ist der Anfang aller Weisheit. Die Hauptsache ist ein ehrlicher Jüd. Ein Chassid und Tzora werden, warum nicht? Aber nur der Tzora halber, das ist die Hauptsache, ein Perel Mijunasot vor dem Beten, ein Stückel Wierasch, ein Blatt Sobur, das will Gott haben, aber nicht a Pichel 55). Ein Glätzchen Wein zu Ehren des heiligen Sabbat will auch Gott haben“ und dieses sprechend, schenkte er sich selbst ohne eine Einladung seitens des Hausheeren abzuwarten, ein Glas Wein, „Auf Ihr Wohl, Reb Chune,“ sprach Reb Eliakim mit dem Glase in der Hand, auch auf dein Wohl, Bachur, thut nichts, du kannst gehen in Stübel zu Rabbi Godel des Zadis's Sohn, bediene die Chassidim, gieße das Schaff mit Wasser aus, bringe für Chassidim ein Gläschen Schnaps, so kannst du mit der Zeit ein Stückchen Mensch werden.“

Jekete würdigte diese an ihn gerichteten Worte Reb Eliakims keiner Antwort, nur der Blick welchen er diesem zuschleuderte, war ganz deutlich und klar und besagte: „So ein Schlimm Masel 56) ist nicht würdig, das Jekete mit ihm spreche“.

In diesem Momente erhob sich Malka von ihrem Plaze und sich zur Mutter wendend, sprach sie:

„Ich fühle mich etwas unwohl und muß mich in mein Zimmer begeben“.

Beim Weggehen warf sie noch einen Blick auf Jekete, der in ihrem Auge eine Thräne einer Perle gleich erglänzen sah.

„Sehr gut hat sie gethan, daß sie weggegangen ist“, sagte Reb Eliakim, jetzt wollen wir vom Geschäfte sprechen. Wisset Ihr, Reb Chune, weshalb ich zu Euch gekommen bin? Reb

50) Pelzmütze, welche die conservativen Juden in Galizien am Sabbat und Feiertagen tragen.

51) Eine Art Weste, an der die Schaafäden angebracht sind.

52) Zuspäts.

53) Von edler Abkunft.

54) Wortspiel mit Golde.

55) Ein pilpulistischer Vortrag.

56) Elendes Wesen.

Godel, gesund und stark soll er sein, hat mich hieher geschickt, ich soll ihm von Euch eine klare Antwort bringen, ja oder nein! In der That ist es die höchste Zeit, daß dieses Geschäft einmal ein Ende nehme. Ich arbeite schon ein volles Jahr in der Sache. Wem hätte es wohl träumen sollen, daß Rabbi Godel sich wird verschwägern wollen mit Reb Ehune und Reb Ehune wird noch zögern. Wie heißt? Wißt ihr Reb Ehune, daß man Chajse Parteen mit 10.000 Rubel vorschlägt? Hört ihr! mit 10.000 Rubel! Nur, daß Rabbi Godel, gesund und stark soll er sein, durchaus Lust hat eure Tochter zur Schnur zu haben, weil er sie für euch im Himmel ausgebeten hat, weil er hat ihrewegen schwer arbeiten müssen. Nun frage ich euch also, zögert noch? Nun wirklich recht geschick und recht dazu!

„Ich habe euch Reb Eliakim,“ nahm Miriam das Wort, „schon früher gesagt, daß ich gerne mich mit Rabbi Godel verschwägern möchte, warum denn nicht? Es ist eine schöne Partie. Und dann habe ich doch mein Malkete vorher Gott und dann ihm zu danken. Indessen muß ich doch auch mein einzig Kind um ihre Einwilligung fragen.“

„Was? plagte Reb Eliakim mit einem Schrei heraus, was sagt ihr, Miriam, man soll ein Mädchen wegen einer Partie fragen? wie heißt? Ist so was bei Juden gehört worden? Ist denn bei uns Franzeisenland? Ha! Ihr seid das, die fromme Miriam! O sehr schön! Rabbi Godel hätte das nur gebraucht zu hören, da würden sie sehen, was geschehen würde! nun! nun!“

„Was soll dieser Lärm?“ ließ sich Reb Ehune vernehmen. „Was staunet ihr so stark Reb Eliakim man findet ja in der heiligen Thora auch: „Man rufe die Jungfrau und frage sie um ihre Einwilligung.“

„Einen schönen Beweis habet ihr mir dargebracht“, lachte der Seelenverkäufer laut auf, „von dem Betrüger Laban. Ein Jude nimmt sich Chasidim zum Muster, ahmt guten Juden nach. Ist so etwas je gehört worden, daß ein Chasid seine Tochter fragen soll, ob ihr diese Partie recht ist oder nicht? Und wenn ihr wollt, werde ich euch einen Beweis aus der Thora erbringen, daß es wirklich so ist. Heißt es in der heiligen Schrift: „Meine Tochter gab ich einem Manne.“ Hört ihr? Es heißt „gegeben.“ Versteht ihr, was das heißt? So wie man ein Glas Schnaps nimmt, fragt man den Schnaps, ob man ihn geben soll und weiß er etwa, daß er genommen werden wird? Was?“

„Aber,“ sagt Reb Ehune, „zwischen einem Menschen und einem Glase Schnaps ist doch ein gewaltiger Unterschied.“

„Ich sehe gar keinen Unterschied“, erwiderte Reb Eliakim, „denn ein Glas Schnaps verdrückt einem den Kopf und ein Weib noch mehr. Das zweite Glas Schnaps ist jedes mal besser als das erste und die zweite Frau ist jedes mal besser als die erste.“

„Ah!“ rief Miriam aus, „ihr redet schon etwas Dummheiten. Ihr scheint schon nicht nur nach dem zweiten Weibe, sondern auch nach dem zweiten Glase Schnaps zu sein.“

„Scherz bei Seite“, antwortete Reb Eliakim, was für Antwort gebt ihr mir wohl, Reb Ehune?“

„Sagen Sie gefälligst Rabbi Godel“ erwiderte Reb Ehune, daß ich selbst Morgen zum Scholusch (sutor 57) bei ihm sein und mit ihm darüber reden werde.“

„Nun gut“, sagt Reb Eliakim, „kommt wirklich, denn diesen Samstag — wird ohne böses Auge — recht viel Volk sein. Rabbi Godel soll gesund und stark sein, wird gewiß viel Thora sagen. Du, Bockur komme auch, so wirst du erst hören, was Thora heißt. Gehabt euch wohl, ich wünsche euch einen guten Sabbat.“ Und Reb Eliakim trollte sich aus dem Hause des Reb Ehune nicht sehr sicheren Schrittes.

Sechstes Capitel.

Nachdem Reb Eliakim sich entfernt hatte, wurde die Mahlzeit bei Herrn Danziger mit dem üblichen Tischgebete geschlossen. Jekete empfahl sich seinem Gastfreunde und da es noch ziemlich zeitlich war, um sich zur Ruhe zu begeben, machte er noch einen kleinen Rundgang durch die Gäßchen. Im ganzen Städtchen herrschte Todesstille! kein Laut war zu vernehmen, nur hier und da ließen sich durch die kleinen Fensterlein einzelne verschlafene Stimmen hören, die monoton noch die Sabbatgesänge jammten, aber bald verstummten auch diese; denn die Sänger schliefen vor Müdigkeit beim Tische ein und nun vernahm Jekete auf seinem Spaziergange nichts als den Wiederhall seiner eigenen Tritte. In der Einsamkeit der Nacht trat ihm sein ganzes noch jugendliches Leben vor die Seele. Er erinnerte sich, wie ihn die Mutter als Kind zu Lieblosen und ihn den Schlaf zu singen pflanzte und wie diese dann gestorben, und ein Jahr darauf ihr der Vater nachgefolgt war und wie dann fremde Menschen sich in ihr erbarmend, ihn aufgezogen hatten. Alle diese Ereignisse stellten sich ihm in Gedanken vor, als ob sie eben heute sich zugegetragen hätten. Er dachte über seinen Lebenslauf nach und allemal kam er auf die Frage; Wozu lebe ich auf der Welt? Was wird mein Ende sein? Was wird aus mir werden? Ich kan zwar lernen, bin ein Zie. Aber was habe ich davon? frage ich. Was nützt mein Lernen und was nützt selbst mir all meine Weisheit? Wenn ich frühstücken will, so muß ich erst warten, bis der lahme Nathan sich meiner erbarmt. (Fortf. f.)

EINGESENDER.

Herrenlose Haupttreffer. Den Besitzern von Losen und verlosbaren Obligationen empfehlen wir das in Prag erscheinende, einzig verlässliche Verlosungs- und Finanzblatt „Mercur“ Prag (Graben Nr. 17). Dem in Prag erscheinenden „Mercur“ gebührt vor allen anderen Verlosungs Blättern der Vorzug, nicht allein wegen der Raschheit, mit der das Blatt sofort nach jeder wichtigen Ziehung erscheint, sondern auch wegen der unbedingten Verlässlichkeit seiner Ziehungslisten, die nur auf Grund amtlicher Daten und zwar mit der grössten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zusammengestellt werden. Der wahre Werth und die Brauchbarkeit eines Verlosungsblattes liegt in seiner jeden Zweifel ausschliessenden Verlässlichkeit; denn solche von zweifelhafter Richtigkeit — und leider gibt es deren genug — sind nur geeignet, das Publicum irrezuführen. Daher kommt es auch, dass Millionen Gulden derzeit in unbehobenen Treffern brach liegen und dass das Publicum noch immer viele längst gezogene und verfallene Lose besitzt, dabei ahnungslos auf die Gunst des Glückes wartend! Ein einziger Blick in das vom „Mercur“ alljährlich herausgegebene Restantenbuch genügt, um sich zu überzeugen, ob ein Los aus allen bisherigen Ziehungen schon gezogen ist oder nicht. — Der „Mercur“ bringt aber nicht allein die Ziehungslisten der in- und ausländischen Lose, Obligationen etc. Restanten, und Amortisationslisten, Couponszahlungs - Tabellen-Verjährungsausweise u. A. m., sondern auch alle wichtigeren finanziellen Ereignisse. — Die Abonnenten des „Mercur“ erhalten gratis mit der Neujahrsnummer das General-Restantenbuch aller bis 31. December 1894 gezogenen und unbehobenen Lose (sowohl der Serien- wie auch Nummern-Lose), ferner das Verzeichniss der gerichtlich amortisirten Lose, den Universal-Verlosungs-Kalender für das Jahr 1895 sowie einen Verjährungs-Schematismus etc. — Das ganzjährige Abonnement sammt Zustellung beträgt für die österreichisch-ungarische Monarchie nur 2 1/2 fl., die an die Administration des „Mercur“ Prag, Graben Nr. 17 (am bequemsten mit Postanweisung) einzuschicken sind.

Konkurs.

Celem nadania stypendyum z fundacyi im. Laury Losch na rok 1895 w kwocie 72 zł. w. a. rozpisuje się niniejszym konkurs —

Stypendyum to nadaniem zostanie biednej we Lwowie urodzonej po ojcu osieroconej, moralnie się zachowującej dziewczynie wyznania mojżeszowego z zawodu nauczycielskiego, urzędniczego lub rzemieślniczego w celu samoistnego utrzymywania się —

Podania kompetentek zaopatrzone w dowody ich urodzenia się we Lwowie osierocenia po ojcu, braku środków utrzymywania się wreszcie przyswojenia sobie potrzebnych do odnośnego zawodu któremu się oddawają wiadomości, względnie w razie kształcenia się dopiero w takowym w dowód o dobrym postępie nauki należy wnieść do kancelaryi Zboru izrael. najpóźniej do 15. lutego 1895.

Przełożństwo Zboru izrael.

Lwów dnia 18. stycznia 1895.

SPECIALIST

für Frauen - Krankheiten
und Geburtshilfe

Dr. LUDWIG WEISS

Lemberg, Karl - Ludwigs - Strasse Nr. 33,
(II. Stock, im Hofe)

Ordinirt täglich von 2 — 4 Uhr Nachmittags.

☞ für Arme unentgeltlich. ☞

Zu verkaufen!

Ein fast neuer Dampfkessel

System „Cornwall“ 13 Atmosphären stark mit einer 25- bis 30- pferdekräftigen Dampfmaschine sammt Dampfpumpe und Zugehör, sowie eine komplett eingerichtete Hirsemühle mit Polirmaschine sind um die Hälfte des Kostenpreises zu verkaufen.

☞ Auskunft in der Redaction und Buchdruckerei des Herrn Ch. Rohatyn Lemberg Gołuchowski-Platz Nr. 9.

Rechtsbureau

des Bezirks - Hauptmannes

REICHELT

für administrative Angelegenheiten

☞ auch betreffs Spirituosen - Verschleiss ☞

Lemberg, Hetmańska - Gasse Nr. 22.

☞ Local - Veränderung. ☞

Die Kanzlei des Advocaten

Dr. MAX SOKAL

befindet sich gegenwärtig

Nr. 26 Kasimirgasse

im Hause des Hr. Immerdauer

wo die Apotheke „zum goldenen Löwen“ sich befindet.

Gründungsjahr 1843

Feinste Maschinenöle

russischen, italienischen & inländischen Ursprunges

beste Maschinentreibriemen

Brauerei - Fichtenpech, Korken & Spunde, Bier ropf - ä - ke, Tränk-
eimer, Feuereimer, Gummipfatten, Spiral - Schläuche, Asbest,
Pappendeckel, Glasuren für Bottiche

empfiehlt

das älteste galizische Farb- Oel- & Materialwaaren - Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg, Żółkiewersstrasse Nr. 2

Gründungsjahr 1843

Karbolpulver
&
Karbolsäure

Firniss,
Lacke und
Farben.

WOHNUNGS - VERAENDERUNG.

Zahnarzt | Specialist

Dr. Med. S. Reinhold
Zahntechnisches Atelier
LEMBERG, Syxtuskengasse 21
 Ordinirt täglich von 9—5 Uhr.
 für Arme unentgeltlich.

für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten
Dr. J. Reinhold
Lemberg, Syxtuskengasse 21
 Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm
 für Arme unentgeltlich.

Local - Veränderung.

Ich erlaube mir hiemit anzuzeigen, dass ich meine seit 21 Jahren im Hause

Nr. 14, KRAKAUER - GASSE
befindliche

ADVOCATURS - KANZLEI

(in das neu erbaute Haus der Frau Marie Fränkel), sub

Nr. 1 Haliczzer-Gasse

übertragen habe.

Advocat Dr. ADOLF WEISS.

Schutz vor der Kälte!

Ich beehre mich ein geehrtes P. T. Publicum bekannt zu machen, dass ich mein

BRENNHOLZ - LAGER

Grodeker-Gasse Nr. 55

(vis a vis dem Bahnhof der Czernowitz-Jassyer-Eisenb.)

eröffnet habe, woselbst man gutes trockenes Brennholz in allen Gattungen bekommen kann.

Ich mache das geehrte P. T. Publicum hauptsächlich darauf aufmerksam, dass bei mir vorzüglich auf ein gewissenhaftes und „gutes Maas“ geachtet wird, und dass es mein stetes Bestreben sein wird, das geehrte P. T. Publicum sowol in dieser Beziehung als auch in Beziehung auf die gute Qualität des Brennholzes vollkommen zufriedenzustellen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

E. Goldmann.

Neue 3% Hypothekenbank-Lose!

Vier Ziehungen jährlich!

Haupttreffer 200.000 und 100.000 Kronen!

Erste Verlosung schon am 25. Jänner!

Die BUDAPESTER BANK - VEREIN A.-G. BUDAPEST

Actienkapital 3.000.000 fl. Reservefond 600.000 fl.

verkauft die soeben emittirten

3%igen Hypothekenbank-Lose

gegen monatliche Ratenzahlungen, und zwar:

1 Stück zu 30 Monatsraten a fl. 4.60

2 „ „ 30 „ „ 9.20

5 „ „ 30 „ „ 23.— etc.

Das genannte Institut bildet ferner Los-Gelegenheits-Gesellschaften für 35 Personen auf 25 Stück 3%ige Hypothekenlose zu 85 Monatsraten a fl. 4 per Losbuch und auf 100 Stück 3%ige Hypothekenlose zu 37 Monatsraten a fl. 15 per Losbuch

Die Couponzinsen gehören bei den Raetn briefen, ebenso bei den Los-Gelegenheits-Gesellschaften den Parteien.

Die Ratenbriefe, respective Losbücher werden schon nach Erlag der ersten Rate, jedoch erst Anfangs Jänner ausgefolgt, nachdem diese Lose erst im Jänner zur Ausfolgung gelangen.

יין כשר של פנה בדכשר גמור

Beehre mich den P. T. Weinhändlern und Wirthen höflichst anzuzeigen, dass ich unter persönlicher Aufsicht ein grösseres Quantum

italienischer Weine

== bester Qualität bereitet habe. ==

Auf Wunsch ertheilen **הכשר** die Budapester und Pressburger Orthod. Rabbiner

Heinrich Salzer

Budapest, Königsgasse 17.

Augenarzt

Dr. Oswald Zion

gew. Operationszögling an der Augenklinik des Prof. Fuchs in Wien

Assistent auf der Augenabtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Lemberg

ordinirt von 12 — 1 und 3 — 5 Nachmittag

Kolatajagasse (früher Brigidengasse) 3 I. Stock.